

— wenn ich nicht irre — hier ein Paar in der Umgegend von Lingen (22 km von H. entfernt) erlegter Geiskopfschnepfen zur Präparation eingeliefert wurden. Bei der Sektion des Weibchens fanden sich die Eier bereits so stark entwickelt, dass das Weibchen spätestens in 2—3 Tagen hätte legen müssen.

Ornithologische Spaziergänge am Jadebusen.

Von Gustav Thienemann in Magdeburg.

Von dem eigenartigen dunkeln Blaugrün des üppigen Weidelandes, das ich durchschreite, heben sich die rastlos grasenden Herden schwarzweisser Rinder gar prächtig ab. Ein Flug Stare wälzt sich gleich einem dunkeln Wölkchen über die Trift hin. Sie bedurften hier nur in sehr wenigen Fällen der menschlichen Unterstützung zu ihrer Vermehrung. Die ostfriesischen Bauernhöfe, die hier und da aus den sie umgebenden tiefschattigen Baumgruppen einladend hervorlugen, boten ihnen auch ohne künstliche Wohnungen Gelegenheit zum Brüten. Der Star fühlt sich — wie viele andere Vögel — schon durch den Nahrungsreichtum, den ihm die fetten Marschen bieten, an die Scholle gebunden. So sah ich, beiläufig bemerkt, auch im Holsteinschen Starenester sogar in das eiserne Gerüst der Levensauer Hochbrücke, wie in die Figuren des Kaiser-Wilhelm-Denkmal bei Holtenau eingebaut.

Am Uferrande eines der vielen Wassergräben, welche behufs der Entwässerung die Wiesen durchschneiden, spazieren zwei weisse Bachstelzen, und einige Wiesenpieper erheben sich dicht vor mir und streichen dem erhöhten Ufer entgegen, welches den Ems-Jade-Kanal eindämmt. Hinter diesem erglänzen wie Silberbänder zwei hintereinander liegende Wasserspiegel. Der hintere und grössere ist durch einen endlos sich hinziehenden hohen Deich, welcher gegenwärtig noch mehr erhöht wird, abgegrenzt; hinter ihm liegt der südwestliche Teil des Jadebusens. Davor breitet sich ein Seebecken aus, welches zum Teil zu Marinezwecken ausgebaut wird, ein grosser Teil des Beckens ist trocken gelegt, wodurch dem Jadebusen etwas von dem wieder abgerungen wurde, was er bei früheren Sturm- und Springfluten mit Mann und Maus verschlungen hat. Sehen wir doch in der nordöstlichen Richtung des Busens, in der Entfernung von zwei Kilometern, heute noch ein getreues Wahrzeichen solcher furchtbarer Ueber-

schwemmungen stehen, welche der Jade Gelegenheit zu ihrer grossen Ausbreitung gegeben haben. Es ist die auf einem Hügel bei Wilhelms-haven in die kulturreiche Neuzeit trotzig blickende Banter Ruine, der Mauer- und Altarrest einer Kirche, mit welcher vor 400 Jahren, am 17. Januar 1511, sechs Kirchdörfer durch die sogenannte Antoniusflut hinweggeschwemmt wurden.

Ueber dem von zwei Seiten eingedeichten Seebecken sehe ich im Fluge viele Seeschwalben und Möven aufleuchten. Um dahin zu gelangen, lasse ich mich durch einen Fährmann über den Ems-Jade-Kanal setzen. Wieder begrüsst mich mit seinem „Zit zit“ ein Wiesenpieperpärchen und zeigt mir, auf dem zum Teil abgetragenen „alten Deiche“ strichweise vor mir herfliegend, den Weg zu einem ungeahnten Dorado von Schwimm- und Stelzvögeln. Es war in den Vormittagstunden um Mitte August. Ein weites Strandgebiet breitet sich zunächst vor mir aus, blühende Strandastern und der übrige reiche Pflanzenwuchs deuten darauf hin, dass selbst zur Flutzeit ein grosser Teil desselben von den Wellen unberührt bleibt. Gegenwärtig ist seit einigen Stunden Ebbe eingetreten. Dort drüben auf dem noch nassen flachen Sande trippeln behende Herden von Regenpfeifern und Strandläufern herum. Sie lassen mich bei vorsichtiger Annäherung auf 20 Meter herankommen. In nächster Nähe beobachtete ich das lustige Treiben einer Gesellschaft von jungen und alten Seeregenpfeifern (*Charadrius alexandrinus*), weiter nach rechts die dem kleinen Flussuferläufer in der Färbung ähnlichen Sandregenpfeifer (*Charadrius hiaticula*). Plötzlich steigt dort ein Schwarm der kleineren Strandläufer auf. Es ist *Tringa alpina*. Bei ihren Flugschwenkungen zeigen diese Alpenstrandläufer bald ihre lichte Unterseite, bald den braungrauen Reiserock, den sie zu ihrer Herbstwanderung ins Binnenland angelegt haben. Sie haben es aber noch nicht so eilig damit und lassen sich wohl noch auf einige Zeit an dieser ungestörten und nahrungsreichen Stätte wieder nieder. Die Regenpfeifer lassen sich nicht im geringsten stören, zumal sie noch einige Wasserrillen entdeckt haben, die sie eifrig absuchen, bevor das Gewürm sich im Schlamm verkrüppelt. Im Weitergehen bemerke ich durch das Glas einen grossen Kiebitzregenpfeifer (*Squatarola squatarola*) in seinem hellfarbenen Herbstkleide. Er traut dem

nahenden Fremdling nicht und fliegt mit noch fünf anderen seinesgleichen auf und davon. An dem mehr und mehr entweichenden Wasserrande tummeln sich kleine Uferläuferchen, sie weichen zurück, als eine kleine Gesellschaft grosser, hellfarbener Wasserläufer (*Totanus glottis*), — ich beobachtete sie zur Zugzeit häufig an der Elbe bei Magdeburg — mit niedergebeugtem Kopf und Schnabel schnell hintereinander durch das seichte Wasser läuft, um zu fischen. Bald darauf stürzen sich die Wasserläufer auf einen von der Ebbe zurückgelassenen Tümpel, umkreisen diesen im Laufschrift, werden aber bald von herbeieilenden Möven unter vielem Geschrei vertrieben.

Oft wurden diese meine Beobachtungen unterbrochen durch das lebhafte Treiben der hier versammelten Silber- und Sturmmöven, sowie der oft und rasch hintereinander in das Wasser stossenden Seeschwalben, *Sterna hirundo*, *St. macrura* wie *St. minuta*. So zielbewusst sie auch nach kurzem Rütteln herabstossen, so haben sie doch nur wenig Erfolg damit; es waren eben junge Vögel, die erst durch Uebung sich zum Meister machen wollen. Ganz besonders interessieren mich junge Silbermöven in ihrem bunten Gefieder, die ebenfalls sich im Stossfang üben und von denen einige mit einer dreifachen lichten Querbinde auf dem schönen braunen Flügeldeckengefieder gezeichnet sind. Ausserdem zierte sie noch der im Fluge fächerartig ausgebreitete weisse Schwanz mit der dunklen Querzeichnung. Viele der Möven haben sich am Rande des Wassers aufgestellt um zu fischen, andere schwimmen in gleicher Absicht umher und wieder andere, besonders alte Silbermöven in ihrem zartblauen Ober- und glänzend weissen Untergefieder, wechseln zwischen hier und dem benachbarten Jadebusen.

Ich besteige jetzt die Kuppe des „neuen Deiches“. Eine grosse graue Schlammwüste liegt vor mir. In weiter Ferne erblicke ich einen Lloydampfer, er steuert auf Bremerhaven zu. Rechts davon steht der Leuchtturm von Varel, der mit seinem elektrischen Fünfblick auf einige Wochen des Abends nach meinem Stubenfenster freundlich hinwinkte, und fernab zur Linken schaukeln sich zwei grosse Fischerkähne mit ihren hohen Masten. Kleine Ruderboote der Fischer liegen umgekippt hier auf dem Strande, und über den ziemlich festen grauen Schlamm waten Männer mit ihren grossen Holzschuhen, die sie vor dem Einsinken

schützen sollen. Sie legen eine Art Aalkörbe, welche mit engen Netzen bekleidet sind, in den noch mit Wasser gefüllten Vertiefungen aus, um darin Garnelen, die dort Granat genannt werden, zu fangen. Auf Schlittenkufen bringen sie mühsam die reiche Beute an das Ufer. Weit bequemer aber finden hier die Möven ihre Beute. Ein tiefer, wasserführender Graben — das Marientief genannt — zieht sich nach Mariensiel hin, an dessen Ufern ein ungemein reich bewegtes Leben herrscht. Tausende von Möven haben sich hier angesammelt, so dass die hohen Uferwände silberweiss erglänzen. Oft sieht man sie unter einander kämpfen, nicht um der Beute willen, denn diese finden sie hier im Ueberfluss, wohl aber suchen sie immer wieder ein Plätzchen am Ufer zu erringen, um sich ein wenig der Verdauung, dann aber rasch wieder dem erneuten Raube hinzugeben. Gleiche Ansammlungen von Möven und Seeschwalben konnte ich beim Weitergehen nach dem zwei Kilometer entfernten, idyllisch gelegenen Orte Mariensiel beobachten, und noch weiterhin auf dem Sander Watt war das eigentliche Tuskulum der Strand- und Wasserläufer, die dort in grösseren Flügen umherschwärzten.

Ein andermal besuchte ich den Strand im Nordosten von Wilhelmshaven. Es war gegen Mitte September zur Flutzeit. Prachtvoll glitzern in der Ferne die von einem leisen Lufthauch gekräuselten Wellen. Auf dem vor uns liegenden Schlamm- und Schlickgebiet tummeln sich Silbermöven und grössere Strandvögel, die in den Rillen und seichten Buchten langsam näher rückende See verfolgend. Wasserläufer rennen ab und zu auf einen Haufen und machen sich die erjagte Beute streitig. Im Nordwesten zeigt sich eine dunkle Gewitterwolke, gegen welche sich das Gefieder der unruhig hin- und herfliegenden weissen Seeschwalben und Möven vortrefflich abhebt. Mit schnellen Flügelschlägen nähert sich dem Deich ein grösserer schwarzweisser Vogel. Das charakteristische Flugbild, das Rot der langgestreckten Ständer und des langen Schnabels zeigen, dass es der Austernfischer ist. Er begrüsst uns mit einem lauten „Habied“ und kehrt flugs zu den übrigen Strandvögeln zurück, die sich in ihrer geschäftigen Tätigkeit durchaus nicht stören lassen. Ueber uns hinweg ziehen grosse Möven mit schweren Flügelschlägen. „Dat is der

Borgemeester“ sagt ein neben mir stehender Fischer. So nennt man dort in Anbetracht ihrer Grösse die Mantelmöve (*Larus marinus*). Das dunkle Gewölk verhüllt die Sonne, mit einem zuckenden Blitz und dem schwachen Rollen des Donners meldet das Gewitter seine nahe Ankunft an. Die Wellen hüpfen zischend näher und näher, grosse Unruhe bricht unter den Wasservögeln aus, nur die grossen Mantelmöven haben sich auf einer langen, schmalen Sandbank ruhig niedergelassen. Dort sitzen sie aneinandergereiht wie Gänse, denen sie auch an Grösse gleichkommen, zeigen uns ihre schwarzen Mäntel, das Gesicht dem Wasser zugekehrt, in der angenehmen Erwartung, dass die heranrauschenden Flutwellen noch manchen guten Happen ihrem unersättlichen Magen zuführen werden. Die ersten Regentropfen fallen, ich trete den Heimweg an. — Doch was tummelt sich dort für ein Ungetüm in der bewegten Flut? Jetzt schwimmt es pfeilschnell dahin, uns seinen breiten Rücken zeigend, langsam kehrt es wieder um, reckt den spitzen Kopf in die Höhe, dann wieder den geschmeidigen Hinterleib und schlägt mit der Breitseite des stumpf gegabelten Schwanzes wuchtig auf den Wasserspiegel, dass es weithin schallt. Vor mir geht ein älterer Matrose, „das ist ein Tümmler“ sagt er, „der zeigt uns das drohende Wetter an“. — Zwei Tage darauf lese ich in einer Wilhelms-havener Zeitung, dass fast an derselben Stelle ein grosser „Schweinsfisch“, der sich in eine Schlange samt seinem Jungen verirrt hatte, von einem zur Zeit der Ebbe dort angelnden Manne erschlagen wurde und in einem benannten Hotel zu besichtigen sei, bevor er präpariert würde. Ich ging dahin und fand, dass es *Delphinus phocaena*, das sogenannte Meerschwein war. Die nackte Haut war oberseits schwarz und unterseits weiss, auf dem Rücken stand die nach hinten ausgeschweifte Flosse, und mitten auf dem Kopf sah man das Spritzloch. Die Länge des Fisches betrug zwei Meter.

Jene mit Strauchwerk bepflanzten Schlengen oder Buhnen dienen, wie ich besonders auf dem Rückwege wahrnahm, vielen Strandvögeln als ein gut geschützter Zufluchtsort. Sie sind zu dem Zwecke angelegt, um bei Ebbe den in dem Strauchwerk hängenbleibenden Schlick aufzufangen, damit sich allmählich auf fettem Boden eine neue Vegetation bilde, und so immer mehr Land dem Jadebusen abgewonnen werden

kann. Sobald es sich lohnt, wird das neue Land wiederum eingedeicht. In solchen Uebergangsstadien bilden sich auch zugleich — wie ich schon eingangs schilderte — immer wieder ganz vortreffliche Tummelplätze für die Wasser- und Strandvögel, die sich hier überhaupt — im Gegensatz zu den benachbarten Inseln — eines geschützten Daseins erfreuen dürfen.

Krabbentaucher an der deutschen Küste.

Von Dr. Weigold, Vögelwarte Helgoland.

(Mit Schwarzbild Tafel XII.)

Alken und Lummen sind eigenartig, Papageिताucher drollig, für den kleinen Krabbentaucher, *Alle alle* (L.), aber gibt es nur ein schmückendes Beiwort: niedlich. Wohl ist unser Zwergtaucher auch ein netter kleiner Bursche, aber seine Figur ist nicht so harmonisch, dass man über ihn in helles Entzücken geraten könnte. Wer aber das putzige nordische Kerlchen gesehen hat, wie es sich, so ganz ein Kind des Ozeans, auf den hochgehenden Wogen schaukelt, der kann sich nicht genug tun in Ausdrücken des Entzückens. Man möchte meinen, da sei eine der weissen Schaumkronen, die unaufhaltsam immer wieder aufspringen in dem graugrünen Getümmel der stürmischen Nordsee, plötzlich lebendig geworden: so selbstverständlich gleitet dieses faustgrosse Dingchen meterhoch auf und nieder, dass der Zuschauer allein schon vom Anblick fast seekrank werden möchte.

Im November 1910 waren wir zwecks hydrographisch-biologischer Beobachtungen auf dem Feuerschiff Borkum-Riff, 23 Seemeilen draussen vor Borkum auf hoher See. Segler, Dampfer, Fischer- und Handelsfahrzeuge glitten vorbei, hinter ihnen schwärmten Möven, ab und zu schwirrte in der Ferne eine Lumme oder ein Alk übers Wasser — das war aber alles längst vertraut. Da schwamm eines schönen Tages — es war am 20. — ein allerliebstes kleines Ding unmittelbar am Heck. Jubelnd erkannte ich meinen ersten Krabbentaucher. Selten hat mich das erste unverhoffte Zusammentreffen mit einer mir neuen seltenen Art — und ich habe oft dieses Glück gehabt — so entzückt, so begeistert wie dieses. Und mein Kollege Dr. Wenke, vom Institut für Meereskunde in Berlin, war es nicht minder. Doch bald war das allerliebste Kerlchen wieder verschwunden. Da — wir sassen gerade

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Thienemann Gustav

Artikel/Article: [Ornithologische Spaziergänge am Jadebusen. 118-123](#)